Westfälische Zeitung.

№ 122. Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. Inserate werden mit 1 Sgr. die 4 spaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

Paderborn, Donnerstag, den 19. August 1852.

Viertelj. Abonn.-Preis in Paderborn 1 Thlr. 7½ Sgr.; bei allen Postanstalten in Preuss. 1 Thlr 15 Sgr.; im übrigen Deutschland 1 Thlr. 22½ Sgr.

5r Jahrg.

Die Lage Hamburg's gegenüber dem Zollverein.

Z Paderborn, 18. August.

Es ist in Nummer 119 unseres Blattes eine Schrift erwähnt worden, welche unter dem Titel „Anschließen oder Abschließen?“ den Beitritt Hamburg's zum Septembervertrag vorschlägt. Wie schon erwähnt, stellt der Commerzienrath Weber darin die Behauptung auf, Hamburg würde durch einen solchen Anschluß die Stellung Preußens gegenüber der Coalition stärken. Wir haben bereits darzuthun versucht, daß das Gewicht Hamburg's in der Wagschale Preußen's zu Gunsten einer freisinnigen, vernünftigen, Handelspolitik ungleich größer sein müsse, so lange Hamburg noch selbstständig ist, als in dem Septembervertrag, wo ihm die Hände gebunden wären. Die „Hamburger Nachrichten“ enthalten einen Artikel über diese Frage, aus dem wir folgende Stellen mittheilen wollen, weil sie den Beweis noch näher führen.

Die „Hamburger Nachrichten“ sagen:

„Bekanntlich enthält der Tarif des nicht „mit dem Schutzzoll verwachsenen und dem Freihandel zusteuernden“ Zollvereins unter Berücksichtigung der im September-Vertrage festgestellten Reduktionen u. A. folgende Positionen.

	Zoll pr. Ctr.	vom Werth
Roheisen . .	— Rtl. 10 Sgr.	ca. 54%
Stabeisen . .	1 „ 15 „	„ 92 „
Eisenbahnschienen	1 „ 15 „	„ 87 „
Bandeisen . .	2 „ 15 „	„ 100 „
Schwarzbleche .	2 „ 15 „	über 100 „
Kesselplatten .	3 „ — „	ca. 106 „
Gußeiserne Röhren	1 „ — „	„ 66 „
Kaffee . . .	5 „ — „	„ 44 „
Zucker, rober	5 a 8 „ — „	„ 95 „
„ raffinirter	10 „ — „	„ 92 „
Syrup . . .	2 „ — „	„ 40 „
Pfeffer . . .	6 „ 15 „	„ 71 „
Rosinen . .	4 „ — „	„ 63 „
Sago . . .	11 „ — „	„ 130 „
Arrow-Root .	11 „ — „	„ 121 „
Wein . . .	6 „ — „	„ 82 „
Tabakstengel .	4 „ — „	„ 180 „
Seife .	1 — 10 „ — „	„ 44 „
Soda . . .	1 „ — „	„ 34 „
Twist . . .	3 „ — „	„ 10 „

Wollene und baumwollene Manufaktur-Waaren 30 à 50 Rthlr. nach den verschiedenen Qualitäten ca. 170 bis 15 % vom Werthe,

die ohne Einstimmigkeit aller Mitglieder des künftigen Zollvereins — Preußen, Hannover, Oldenburg, Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Nassau, beide Hessen, Thüringen, Braunschweig, Frankfurt am Main — nicht geändert werden können.“

Herr Weber hatte behauptet, daß der Zollverein nicht mit dem Schutzzoll verwachsen und „daß mit dem Septembervertrag ein Schritt gegen den Protektionsunfug geschehen.“ Obige Zahlen sprechen nicht für diese Behauptung. In Amerika stehen die Zollansätze von 10 — 30 % vom Werth! in der Schweiz sind sie noch niedriger und bekanntlich ist die Zolleinnahme Nordamerikas seit 1846, wo der Tarif verändert wurde, von 25 Millionen Dollars auf 50 Millionen gestiegen. Seit Aufhebung des Schutzzollsystems in den Vereinigten Staaten hat sich Export und Import um ⅓ vermehrt.

Doch hören wir die „Hamb. Nachr.“ weiter:

„Herr Commerzien-Rath Weber wiederholt es mehr als einmal „Preußen hat nur beiläufig nicht grundsätzlich die Ausartung der dem Zollverbande zum Grunde liegenden Finanzzölle in eine Protektion zugelassen“ und — „ist aufrichtig entschlossen zur Rückkehr zu einem gesunden Tarifsystem mit mäßigen Positionen.“ Wir wollen — ganz abgesehen von der nach unserer Ansicht unübersteiglichen Schwierigkeit, welche die von Preußen im Septembervertrage mit besonderem Nachdruck aufrecht erhaltene Stimmeneinhelligkeit für Abänderungen des Tarifs der Ausführung dieses Entschlusses bereitet — untersuchen, wie es denn in der Praxis mit dieser so bestimmt in Aussicht gestellten Rückkehr zu einem gesunden Tarifsystem beschaffen ist. Unwillkürlich werden wir an die verhängnißvollen Vorschläge erinnert, die — es sind kaum 2 Jahre her — von dem noch jetzt dem preußischen Handels-Ministerium vorstehenden Herrn v. d. Heydt auf der Casseler Conferenz beantragt wurden, und wie deren Verwirklichung nur an dem Widerstande Brauschweigs scheiterte. Ferner brachte die letzte auf der neunten General-Versammlung in Wiesbaden beschlossene Aenderung des Tarifs im Jahre 1851 eine nicht unerhebliche Erhöhung der Schutzzölle auf Cigarren, Lichte, Wachstaft, Gutta-Percha, Gummi- und Holzwaaren, während im Interesse der Fabrikanten die Zölle auf verschiedene Fabrikmaterialien ermäßigt wurden und die gepriesenen Bestimmungen des Septembervertrages beschränken sich auf die unbedeutende Ermäßigung einiger Finanzzölle — Franzbranntwein, Kaffee, Syrup, Tabaksblätter, Thee, Wein — lassen aber das eigentliche Schutzsystem — die §.§. in Betreff der Besteuerung des Rübenzuckers sind sehr vague gefaßt und gewähren auf die Grundlage der Einnahmen der Jahre 1847/49 basirt, selbst noch der Rübe eine hübsche Bevorzugung — d. h. die Eisen-, Zucker-, Garn- und Manufakturwaaren-Zölle gänzlich unberührt.

Die Thatsachen selbst vom neuesten Datum sprechen also gegen die von Herrn Commerzienrath Weber gegebene Versicherung.

Aber die Brochüre hat noch andere Bedenken und wohlgemeinte Rathschläge in Petto. Oesterreichs Pläne sind keine Chimäre, vielmehr bitterer Ernst, und es wird uns zuverlässig finden, wenn wir nicht Preußen suchen.“ — „Wir müssen Preußen gegen Oesterreich stärken“ — Oesterreich rücke gewiß vor unsere Thore und forcire sie, sobald der Septembervertrag unerfüllt bleibe. — „Es sei nachgerade eine trügerische Hoffnung, die auf eine Nichtvollziehung des Septembervertrages noch rechne“ — „ein Prävenire Bremens sei zu fürchten“ und „dem stehe nichts im Wege, daß ein großer, wenn nicht der größte Theil unserer Importes in den Zollverein nach dessen eigenen Häfen gelenkt werde, geschehe es selbst durch künstliche Mittel, auf Kosten sogar des Allgemeinen, durch Differentialzölle, Einfuhrprämien und dergleichen mehr, wie z. B. Bremen sie vertritt und fordert, desgleichen Erschwerung der Einfuhr über Hamburg.“ Es scheint, daß hier — und es kann dem Besten passiren — der „scharfe politische Blick“ übersehen hat, daß diese Ausführungen gar keinen Werth haben — insofern sie sich gegenseitig aufheben. Wenn die „Nichtvollziehung“ des Septembervertrages eine „trügerische Hoffnung“ ist, so können die Oesterreichischen Pläne sich nicht verwirklichen und die Stärkung Preußens abseiten Hamburgs ist überflüssig. Wenn aber mit solchen Gespenstern wie Differentialzöllen und Einfuhrprämien gegen Hamburg gedroht wird, so widerstreitet dieses der Versicherung des Herrn Commerzienraths, daß „Preußen zur Rückkehr zu einem gesunden Tarifsysteme aufrichtig entschlossen sei.“ Denn Differentialzölle sind das gerade Gegentheil eines gesunden Systems; sie können, wie die Brochüre dieses auch anerkennt, nur auf Kosten des Allgemeinen, also der eigenen Preußischen Unterthanen effektuirt werden.

Herr Commerzienrath Weber ist ferner sehr bekümmert, daß Hamburg alle diese Gefahren nicht einsehen will, und daß es in stolzer Sicherheit an keine Unterhandlung mit Preußen denke. Es erinnert uns diese Angst an diejenige des Mannes, welcher sich lieber gleich erhängte, weil er die bestimmte Vorahnung hatte, er würde in einiger Zeit ertrinken und es freut uns in der That, in dieser Hinsicht vollkommen beruhigen zu können. Wir glauben nämlich überzeugt sein zu dürfen, daß man in den competenten Kreisen die Gefahren, welche die Brochüre erst aufzudecken meint, längst ins Auge gefaßt und die verschiedenen Eventualitäten zu ihrer Abwehr in Berathung genommen hat. Wenn man aber diese Frage nicht in die Oeffentlichkeit zog, so hatte man gewiß seine guten Gründe. Wir Hamburger sind im Allgemeinen mehr Kaufleute als Diplomaten — natürlich mit Ausnahmen, die in dem vorliegenden Falle von den preußischen Blättern gebührend anerkannt zu wissen uns zur besonderen Genugthuung gereicht — und wir pflegen demnach uns nur mit vorhandenen Gegenständen zu befassen. Daß der Zollverein diesen Augenblick aber faktisch nicht existirt, wird uns Herr Commerzienrath Weber vielleicht einräumen und uns deshalb auch nicht zu sehr tadeln, wenn wir es vorziehen, so lange mit unsern Verhandlungen zu warten, bis derselbe wieder in optima forma da ist und wir wissen, mit welchem Körper und mit welchem Systeme wir zu thun haben. Herr Commerzienrath Weber sagt: „daß der Tarif bei den obwaltenden Verhältnissen eine rein politische Rolle spielt, und daß Hamburg, obgleich eine Großmacht im Handel, doch jede nöthige politische Bedeutung abgeht.“ Demnach wäre der jetzt abwartende Standpunkt Hamburgs vollkommen gerechtfertigt. Wenn aber „die Einsicht und der politische Blick“ den Herrn Commerzienrath schon jetzt veranlassen sollten, „an dem Zwist der Könige“ sich zu betheiligen, so dürfen wir die Versicherung mit auf den Weg geben, daß der Dank der „Großmacht Hamburg“ ihm nicht fehlen kann, wenn es seinen diplomatischen Bemühungen gelingen sollte, Angesichts der jetzigen Sachlage, Angesichts der beibehaltenen Einstimmigkeit, den Zollverein zu erhalten und zugleich seinen Vorschlag: eine Revision des Tarifs im Sinne des 1818 von Preußen aufgestellten Finanzzoll-Systems, die Gewährung des sogenannten Contirungssystems für Hamburg und die Abschaffung der vexatorischen Bestimmungen des Steuer-Polizei-Gesetz von 1838 durchzusetzen!“

Deutschland.

* **Berlin**, 17. August. Der spanische Gesandte überreichte

---

5 Sealsfield.

(Schluß.)

Der von der „Nat. Ztg.“ angeführte Gewährsmann erzählt folgendes:

Im Anfange der dreißiger Jahre hielt ich mich eine Zeit lang in Mainz auf. Die Gesellschaft in unserem Hotel war überaus fröhlich, wie überall in den großen Städten am Rhein. Um so mehr fiel ein stiller Gast auf, der an dem Lärm der Mittagstafel niemals Antheil nahm. Ich hielt ihn nach seinem Habitus für einen Engländer, erfuhr aber vom Wirth, daß er ein Amerikaner sei. Einige Agenten von Auswanderungsgesellschaften baten ihn um Auskunft über die Besitzverhältnisse in gewissen Staaten Südamerika's und erhielten sie in so exakter Form, wie sie nur von einem Rechtskundigen gewährt werden konnte. Einer der Agenten, der nicht englisch verstand, versuchte es mit der deutschen Sprache. Der Amerikaner beherrschte sie bis in ihre feinsten Eigenthümlichkeiten und nur der Accent verrieth den Ausländer.

Einige Wochen später kam ich nach Mannheim und kehrte sehr ermüdet in einem Hotel ein. Vor dem Einschlafen höre ich in der Nebenstube ein wiederholtes Stöhnen, will das aber aus Bequemlichkeit ignoriren. An der Wand dicht neben meinem Bette hing eine Klingelschnur: ich schloß daraus, daß mein Nachbar auch eine haben werde. Er kann ja schellen, wenn ihm was fehlt. Aber das Stöhnen hört nicht [illegible] ich poche also mit der Faust an die Wand und rufe: Ist da drinnen jemand krank? Keine Antwort, aber erneutes Stöhnen; ich mache Licht, gehe hinüber und öffne, als mein Klopfen unbeachtet bleibt, die Thüre.

In dem Bette lag ein Mensch, der in Blut schwamm; Hände, Gesicht, Wäsche, das ganze Lager war gleichmäßig davon gefärbt. Ich leuchtete dem Mann ins Gesicht und schrie ihn in namenloser Angst an, als ob er mir und nicht ich ihm helfen sollte: seine brechenden Augen wandten sich von der nahen Kerze nicht ab, die Lippen regten sich nur noch zu leisen Wimmern. Ich renne auf den Hausflur, rufe: „Mörder!“ und ziehe die Glocke, daß der Draht reißt und ein wahres Sturmläuten das in Nachtruhe begrabene Hotel durchschallt. Ein verschlafener Kellner wankt heran und ruft ärgerlich: „Schreien Sie doch nicht so! Wir haben hier in Mannheim keine Mörder. Der Herr da drinnen ist krank, gestern ist ihm zur Ader gelassen und in der Nacht muß ihm der Verband wieder aufgegangen sein.“

Ich hätte den groben Kellner vor Freude fast umarmt. Blut ist zwar immer ein besonderer Saft, aber es macht doch einen Unterschied, ob es durch den Dolch eines gedungenen Bravo oder den Schnepper eines nach der Taxe bezahlten Barbiers vergossen wird.

Diesmal war der Unterschied freilich nicht groß. Der Arzt erklärte den Blutverlust für so bedeutend, daß nur eine sehr kräftige Konstitution ihn überstehen könne und etwas später jede Hülfe vergeblich gewesen wäre. Daher allgemeiner Wetteifer, sie zu leisten. Ein Kreis von unberufenen Assistenten umstand das Lager wie in einer Klinik: der eine reichte Wasser, der andere den Schwamm, der dritte wickelte Bandagen.

„So ein Amerikaner ist doch ein wahres Pferd,“ murmelte der Kellner, als der Kranke auf das Sopha getragen wurde und sich willig reine Wäsche anlegen ließ.

Wahrhaftig, es war mein Amerikaner aus Mainz, und ich gewissermaßen sein Retter. Nach einigen Tagen war jede Gefahr vorüber, aber ich mußte abreisen, ohne mir den Dank einzukassiren.

Einige Jahre später führte mich ein Geschäft in ein kleines Städtchen im Innern von Ungarn. Was sage ich, Städtchen? Es war ein miserables Nest, nicht von Menschen bewohnt, die Schweine halten, sondern von Schweinen, die eine unglücklich situirte Minderheit von Menschen tyrannisirten. In dem einzigen Wirthshause wohnte ein einziger Gast; man denke meine Ueberraschung: es war der Amerikaner aus Mainz, der sich hier Vergnügens halber aufhielt. Als ich ihn an den Vorgang in Mannheim erinnerte, dankte er mir wortkarg, aber herzlich. Zu einer näheren Bekanntschaft führte die Begegnung auch diesmal nicht.

Eines Morgens kam der Wirth auf mein Zimmer und sagte: „Der fremde Herr wohnt nun schon drei Wochen bei mir, und wie ich ihm gestern die Rechnung vorlege, erwidert er, daß er noch länger hier wohnen und später bezahlen werde. Ich kenne den Herrn gar nicht! Ich schicke nach der Polizei und lasse ihn einsperren. Ich brauche mein Geld!“

„Das werden Sie nicht thun, sagte ich; der Herr kann und wird zahlen; er ist ein anständiger Mann, den ich schon vor Jahren in guten Verhältnissen gesehen habe; will übrigens einmal mit ihm sprechen.“

Auf meine Vorstellung, in diesem Lande alle Konflikte zu vermeiden, entgegnete der Amerikaner: „Ich muß jeden Tag Geld von Wien bekommen, aber die Post ist zu schlecht. Der Wirth muß mir doch glauben.“ Auch dem Wirth, der eintritt und von Neuem mahnt, wiederholt er immer nur: „Ich werde zahlen.“

Damit ist der Mann aber nicht zufrieden; er verlangt, daß er ihm auf das Polizeiamt folge, und da sein Gast dies trocken verweigert, so faßt er ihn beim Arm und will ihn mit sich ziehen, worauf er von diesem im höchsten Zorn aus dem Zimmer und die Treppe heruntergeworfen wird.

Nun erhebt sich ein Höllenlärm im Hause, vor dem sich bald eine kleine Reihe Polizeimänner aufpflanzt. Sie sollen mich berühren!

gestern dem Herrn Ministerpräsidenten v. Manteuffel die Insignien des von der Königin von Spanien ihm verliehenen Großkreuzes des Ordens Karls III. — Der Kaiser von Rußland soll auf die Auslieferung der drei in der Festung Weichselmünde noch befindlichen Tscherkessen verzichtet haben. — Der Ertrag der allgemeinen evangelischen Kirchen-Kollekte war nach dem letzten Bericht im Ober-Kirchenrathe bis auf 27,600 Thlr. gestiegen. Aus dem Collectenfonds hat derselbe diesmal elf Verwilligungen für die Provinz Westfalen zu Anstellung von Pfarrverwesern, Pfarrgehülfen und 3 Reiseprediger gemacht und dazu auf 2 Jahre jährlich 1800 Thlr. ausgesetzt; und zwar zur bessern Unterhaltung des Pfarrgehülfen zu Driburg jährl. 50 Thlr., des Pfarrverwesers Fritsche in Oelde jährl. 100 Thlr., zur Anstellung eines Pfarrgehülfen in Hollinde bei Herford jährlich 200 Thlr., zur Anstellung eines Pfarrverwesers für Wiedenbrück und Rietberg jährl. 250 Thlr., zur Anstellung eines Pfarrgehülfen für die Diaspora in den Pfarreien Paderborn und Büren, einschließlich der Reisekosten 350 Thlr. jährlich, desgl. für die Pfarreien Bratel und Peckelsheim 350 Thlr., desgl. für Tecklenburg 300 Thlr., zur bessern Unterhaltung des Pfarrverwesers in Ludwigshausen 50 Thlr., ebenso in Dülmen-Haltern 50 Thlr., ferner in Attendorn 50 Thlr., ebenso in Beverungen jährl. 50 Thlr.

— Auf Veranlassung des Hrn. Handelsministers waren vor einigen Tagen, unter dem Vorsitze des Direktors des hiesigen Königl. Gewerbeinstituts, Deuckenmüller, einige ausgezeichnete Maler und mehrere Besitzer großer Seiden- und Kattunwaaren-Fabriken versammelt, um ihre Ansichten auszutauschen, wie das Musterzeichnen im Inlande zu heben sei. Bis jetzt werden von unsern Fabrikanten die Muster zur Anfertigung von Kattun- und Seidenwaaren meistentheils aus Frankreich und England bezogen und so dafür dem Auslande bedeutende Summen zugewendet.

— Die hiesige katholische Geistlichkeit hatte, in anerkennungswerther Würdigung der nationalen Geschichte, dem Antrage der französischen Gesandschaft, ein feierliches Seelenamt zum Gedächtniß des Kaisers Napoleon zu veranstalten, nicht stattgegeben. In der stillen Messe, welche vorgestern früh, als am Tage Mariä Himmelfahrt, in der St. Hedwigkirche gelesen wurde, fand deshalb neben den übrigen Fürbitten für die Todten auch nur ein Gebet für die Seele Napoleon Bonapartes, auf Veranlassung des französischen Gesandten, statt. Hr. v. Barennes hatte sich mit dem Personal der Legation in der Kirche eingefunden. Während der Dauer der stillen Messe stellte er sich mit den Gesandtschafts-Secretären und seiner Dienerschaft vor den Altar auf. Von den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps hatte sich Niemand eingefunden. Die französische Gesandschaft selbst schien bei ihrer Betheiligung an der Feier jedes Aufsehen vermeiden zu wollen. Wenigstens wurde von den glanzvollen Staatsuniformen, über welche Pariser Berichte so viel zu melden wissen, nichts wahrgenommen; Hr. v. Barennes selbst war im einfachen schwarzen Frack erschienen.

— Die Summe, welche als Entree bei der Besichtigung der im Borsig'schen Garten blühenden „Victoria regia" eingegangen ist, betrug vor einigen Tagen bereits ungefähr 1500 Thl. Diese Einnahme ist bekanntlich zum Besten der in der Borsigschen Fabrik beschäftigten hülfsbedürftigen Arbeiter bestimmt.

— Die durch die öffentlichen Blätter angezeigte Landpartie, welche der Treubund vorgestern nach Schönholz (hinter Pankow) veranstaltet hatte, war eine durch die Bundesbrüder mit ihren Familien nur mäßig besuchte. Wir haben darüber klagen hören, daß selbst die Vertrauensmänner, deren Pflicht es wohl erheischte, bei solcher Gelegenheit gegenwärtig zu sein, in ihrer Mehrzahl dieser nicht nachgekommen waren. Für Vergnügen war wohl gesorgt: ein gut besetztes Trompeterchor, ein Seiltänzer mit einem gelehrigen Pony, verschiedene Buden mit Eßwaaren und Spielen waren vorhanden, die Inhaber mögen aber kaum auf ihre Kosten gekommen sein. Daß der Ertrag der ausgestellten Becken ein nur geringer sein konnte, versteht sich hiernach von selbst. Beim Heimgange brachten die Kinder der Malvine'schen Anstalt durch ihre Gesänge und transparenten Laternen einiges Leben unter die Gesellschaft. Wenngleich die Bezirksversammlungen in der Stadt unter Obhut der Vertrauensmänner wegen Theilnahmlosigkeit schon lange eingestellt sind, so stellt doch die im Treubunde eingerichtete, und im Januar 1853 in Wirksamkeit tretende Unterstützungs-, Kranken- und Sterbe-Kasse eine Vermehrung seiner Mitglieder in Aussicht. (Sp. Z.)

— Der Hr. Ministerpräsident wird am Donnerstag sich nach Putbus begeben, um S. M. dem Könige Vortrag zu halten. — Für den Cultusminister wird während dessen Abwesenheit der Hr. Finanzminister zeichnen. — Der App. G. Präsident v. Gerlach ist nach England gereist. — Die durch den Tod des Medizinalrath Schmidt erledigte Stelle wird vor der Hand nicht wieder besetzt werden. —

— In Baiern, Sachsen, Baden, Hessen ist das Tedeum für Napoleon abgehalten worden. Von diesen Staaten des früheren Rheinbundes ist so etwas nichts Neues. Es verdient aber doch Anerkennung, daß das Verlangen hier abgelehnt wurde.

Ruhrort, vom 8. August. Der Schaden den der Brand kürzlich auf der Insel im hiesigen Hafen angerichtet hat, soll sehr bedeutend sein. Vieles war nicht versichert, und Jakobi, Haniel und Huyssen haben wenigstens einen Verlust von 10,000 Thlrn. an verbrannten, verdorbenen, aber nicht versicherten Sachen. (D. Z.)

Wesel, vom 16. August. Gestern Morgen hat das hier garnisonirende zweite Bataillon des 15. Infanterie-Regiments den Marsch nach Münster angetreten, um an den dortigen Regiments-Uebungen und dem spätern Manöver der 13. Division, welches in der Gegend von Warendorf, und Bielefeld stattfindet, Theil zu nehmen. Zu gleichem Zwecke wird in einigen Tagen auch die erste reitende Batterie des 7. Artillerie-Regiments nach Münster abmarschiren. (D. Z.)

Cobienz, vom 16. August. Man meldet aus Spaa, daß die Gesundheit Meyerbeer's sich sehr gebessert habe. (D. Z.)

Hannover, 17. August. Der „Gerst. Ztg." wird aus Lüneburg geschrieben, der in schleswig-holsteinischen Diensten gewesene Capitän außer D. Domeyer habe die Stelle eines Polizeidirektors zu Harburg erhalten. Diese Stelle ist mit einem Gehalte von 1000 Thaler dotirt.

* **Hamburg**, 15. August. Auf dem preuß. Schiffe „Amicitia" ist eine Meuterei gegen den Kapitän ausgebrochen. Er hatte sein Leben nur dadurch retten können, daß er die gemeinsten Dienste that und der Mannschaft ein gutes Zeugniß ausstellte. Die Untersuchung ist eingeleitet und werden die Meuterer an Preußen ausgeliefert werden. —

Dulon soll sich von Helgoland nach London begeben haben.

* **Kiel**, 14. August. Ein Polizeimandat an den Straßenecken verbietet heute bei willkürlicher Strafe das Stehenbleiben und Zusammenrotten vor militärischen Posten. Zugleich wird befohlen, sich aller beleidigenden Aeußerungen und Geberden gegen Militärpersonen zu enthalten. Das geschieht zur guten Einführung des dänischen Militärs, das unsere Stadt besetzt hat.

* **Rendsburg**, 13. August. Das Kronwerk, der Brückenkopf an unserer Festung soll geschleift werden. — Zugleich geht das Gerücht, daß der König Friedrich VII. abdanken, Prinz Friedrich Ferdinand auf die Thronfolge entsagen und der Prinz Christian von Glücksburg den dänischen Thron besteigen wolle, womit die Aufhebung des dän. Grundgesetzes Hand in Hand gehen würde. Der Kaiser von Rußland soll darauf dringen. Solches meldet die Wes. Z.

Karlsruhe, 13. August. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 38 enthält zunächst eine allerhöchstlandesherrliche Verordnung, durch welche verordnet wird, daß die Gemeindebeamten, welche während des Kriegszustandes an die Stelle der von ihrem Amt entfernten oder zum Antritt desselben nicht zugelassenen gewählten Gemeindebürger im Wege anderweiter Wahl durch die Gemeinde oder der Einsetzung durch die Staatsbehörde getreten sind, auch nach Beendigung des Kriegszustandes bis zum Ablauf der gesetzlichen Amtsdauer im Dienst bleiben.

Ferner ein provisorisches Gesetz vom 6. dieses, Abänderung des Paragraph 40 der Gemeindeordnung betreffend, welches also lautet:

Friedrich, von Gottes Gnaden Prinz und Regent von Baden, Herzog von Zähringen.

Durch neuerliche Erfahrung in der Ueberzeugung bestärkt, daß eine gedeihliche Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten und Besorgung der den Gemeinderäthen anvertrauten Geschäfte nur bei einem einmüthigen, auf das allgemeine Wohl abzielenden Zusammenwirken auf der Gemeindebeamten zu erreichen, und daß, wenn Parteizerwürfnisse die Gemeinderäthen spalten, wenn der bestehenden Ordnung widerstrebende Glieder im Gemeinderath sind, eine ersprießliche, gerechte, jeder Parteiung fremd bleibende Dienstführung nicht zu erwarten, und daß namentlich, wenn der Bürgermeister nicht von Seite der Gemeinderäthe kräftige Unterstützung findet, die ganze Wirksamkeit desselben beeinträchtigt ist, solche das Wohl der einzelnen Gemeinden und mittelbar das allgemeine Wohl bedrohende Mißstände aber, wo sie sich zeigen, so rasch als nur immer thunlich beseitigt werden müssen; finden Wir Uns nach Anhörung Unseres Staatsministeriums veranlaßt, auf den Grund des §. 66 der Verfassungsurkunde zu verordnen: Der §. 40 der Gemeindeordnung wird, wie folgt, abgeändert: „Auch aus anderen Ursachen, welche die Dienstführung sehr erschweren oder vereiteln, kann nach Einvernahme des Gemeinderaths und Bürgerausschusses die Dienstentlassung stattfinden; die Ursachen müssen nach gepflogener Untersuchung in dem Erkenntniß angegeben und der Gemeinde und den Betheiligten eröffnet werden. Der in diesem Fall Entlassene kann erst nach Verfluß einer gesetzlichen Dienstperiode wieder gewählt werden."

— Der Großherzog Ludwig, Bruder des Regenten soll in sehr verschlimmertem Zustand sein.

* **Wien**, 15. August. Ganz Wien war bei der Ankunft des Kaisers erleuchtet. Ehe derselbe in der Burg abstieg, wohnte er einem Tedeum bei.

Ausland.

Schweiz. — Aus der Schweiz, 15. August. Die Herweghsche Angelegenheit treibt fortwährend klägliche Blüthen. C. Tassie du Motay erklärt in der „N. Z. Z.", daß er für die volle Wahrheit seiner Angaben einstehe, und fügt hinzu: „Einen weitern Maßstab zur Beurtheilung der Herweghschen Behauptungen wird man zur Zeit erhalten, wo der Wechsel über die ohne Zinsen geliehene Summe von 10,000 Fr. fällig sein wird. Ich und manche andere Personen haben diesen, von der Ehefrau Herwegh, die bekanntlich mit ihrem Manne in Gütergemeinschaft lebt, in dessen Abwesenheit ausgestellten Wechsel, sowie den Brief, worin sie ihres Gatten ausdrückliche vorherige Genehmigung zu diesem Schritte erklärt, mit eigenen Augen gesehen." — Genfer Blätter sagen, James Fazy habe von der Hypothekarkasse 100,000 Fr. erhoben, um auf dem Terrain seines Nationalgeschenks ein Haus zu errichten.

Italien. — Genua, 10. August. Gestern ist die Mutter Mazzini's gestorben.

Frankreich. — *§* Paris, 16. August. Der Adler ist des Sturm's Genosse, nur ein napoleonischer Adler nicht, denn diesen wurden vom gestrigen heftigen Winde die Flügel lahm; so wie auch die Illumination deshalb gänzlich verunglückte, so daß ⅔ der Lichter ausgeblasen wurden und höchstens ⅓ brannte. Ob L. Napoleon dieß auch als ominös deuten wird, weiß ich nicht. Er scheint mehr in dieser Hinsicht den Kindern zu gleichen, die eine Vorbedeutung nur gelten lassen, welche zum Guten ist. So viel wenigstens wird erzählt, daß er es als ein neues Zeichen seines guten Sternes betrachtet, daß die Reliquien des Onkels, die Krone und der alte Mantel von dem Brande in seinem Kabinet vorher in Sicherheit gebracht waren, ebenso wie der Talisman Karls des Großen, den der Onkel in Aachen erhalten hatte. Er soll aus einem Stück des wahren Kreuzes bestehen und Louis Napoleon hält

---

ruft der Amerikaner drohend aus und zeigt mir einen auf Sina ausgestellten Kreditbrief von über 1000 Pfd. Sterl., von welcher Summe erst ein Drittel angegriffen war. Der Rest war bei der Mangelhaftigkeit der Postverbindungen im Innern Ungarns noch nicht angelangt. Hätten Sie dem Wirthe Ihren Kreditbrief gezeigt, so hätten Sie den ganzen Spektakel vermieden, sage ich kopfschüttelnd. „Ich werde ihm doch nicht meine Brieftasche zeigen, erwidert der Amerikaner; er muß mir glauben."

Ich eile zum Wirth, zahle die Summe und erkläre ihm, daß, wenn er irgend etwas gegen den Fremden unternähme, dieser bei seinem Gesandten in Wien Beschwerde führen und ihm das Donnerwetter auf den Kopf bringen würde. Bassama, flucht der Wirth und läßt die Häscher gehen.

Der Amerikaner aber blieb im Hause und wir machten manchen gemeinsamen Spaziertritt durch die Haide. Eines Tages verabredeten wir ein Rendezvous auf seinem Zimmer. Als ich kam, war er noch nicht da. Auf Tisch und Stühlen lagen allerhand Korrekturbogen und Manuskripte, in die ich unwillkürlich und aus langer Weile hineinblickte. Ich las, staunte und fing zu kramen an. Guter Gott, es waren Bruchstücke aus dem Virey, Bruchstücke aus dem Kajütenbuche! Da tritt mein Amerikaner ein und packt eilig die Papiere zusammen. Verzeihen Sie meine Indiskretion, rief ich, und sagen Sie mir: Sind Sie der Verfasser dieser Schriften? Sind Sie Sealsfield?

„Wenn Sie schweigen wollen, ja! Kennen Sie meine Sachen?"

Ich stammelte in höchster Bewegung etwas von dem überwältigenden Eindrucke seiner Dichtungen, die uns Amerika erst erschlossen hätten; worauf er lächelnd einen Kasten öffnete, in dem noch ein ganzer Stoß von Manuskripten lag, an denen er noch feile, ehe er sie der Herausgabe für werth halte. Ich betrachtete den Mann mit heiliger Scheu als ein geweihtes Gefäß der Dichtkunst, von dessen kostbarem Inhalt kein Tropfen auf einem schlechteren Altare als dem der Freiheit verschüttet warz als einen Herold der jugendfrischen neuen Welt an die welkende alte. Die Kämpfe in Mexico, die Schlachten am Jacintho, die Zaubernächte in den Prairien, die freien Hinterwäldler, die Vermischung aller Völker zu einem neuen Volke selbstständiger Männer — alle diese Vorstellungen gingen mir durch den Kopf, und ich pries mich glücklich, dem danken zu können, dem die Nation die unschätzbare Bereicherung ihres Bewußtseins schuldete. Unser Verkehr ward seitdem inniger, obwohl mein Freund über sich selbst stets mit Zurückhaltnng sprach. Ich erfuhr jedoch so viel, daß er ein geborner Deutscher ist, daß er als Knabe nach Amerika kam, sich dort juristischen Studien widmete, seinen deutschen Namen „Siegelfeld" mit einem englischen vertauschte, und vielfache Reisen in den südlichen Theil der Union und das spanische Amerika machte und nach der Julirevolution nach Deutschland zurückkehrte. Er war damals schon ein Mann in den besten, ist also jetzt ein Mann in hohen Jahren. Die erste Serie seiner Romane brachte er fertig aus Amerika mit herüber. Er war durch und durch Republikaner und sprach von der deutschen Nation, an der er immer noch mit Innigkeit hing, von ihren Pflichten und ihrer Zukunft in Ausdrücken, die nur in dem Lexikon eines leidenschaftlichen Amerikaners zu finden sind. Er trug sich damals mit großen literarischen Plänen, von denen ich nicht weiß, ob und wodurch ihre Ausführung verhindert ist. Wir trennten uns und sahen uns niemals wieder.

Vermischtes.

— Münster. Der „Westfälische Merkur" erzählt von dem berühmten Taschenspieler Alexander Heimbürger aus Münster, der zuletzt Südamerika bereiste und in Petropolis vor dem kaiserlich brasilianischen Hofe auftrat, nach dem Correo das Modas von Rio de Janeiro folgende unglaubliche Leistung: Das „non plus ultra" dieser Vorstellung war für das Ende aufgespart. Der Magier legte auf einen kleinen Tisch eine Pistole, Pulver, Pulvermaß, Papier und Ladestock und bat darauf Se. Excellenz den General Cabral sie zu laden, indem er ausdrücklich bemerkte, daß er, Herr Alexander, seine Hand nicht mehr an die Pistole legen würde, bis das Experiment beendet wäre. Nachdem die Pistole geladen war, wandte sich der Künstler zu Ihrer Majestät der Kaiserin, und bat sie um die Gewogenheit, einen ihrer Ringe mit höchsteigenen, erlauchten Händen in den Lauf der Pistole zu werfen, die Se. Excellenz General Cabral in der Hand hielt. Mit der größter Leutseligkeit geruhte Ihre Majestät auf die Bitte des Künstlers einzugehen und ließ den Ring durch das wunderbare Rohr hinabrollen; hierauf bat Herr Alexander den gütigen Schützen, die Pistole durch das Fenster zu entladen. Ungeachtet der fast völligen Gewißheit, die Se. Excellenz der Graf selbst von der Meisterschaft des Künstlers in seinen Experimenten hatte, zögerte er dennoch einen Augenblick, bis er auf das wiederholte Verlangen des Künstlers einen geräuschvollen Schuß durch die schweigenden Thäler von Petropolis abfeuerte, woher ein hundertfaches Echo wiederhallte, welches eben so viele Stimmen der unsichtbaren Geister schienen, die auf den Ruf ihres Meisters antworteten. Aller Augen hefteten sich nun mit Ungeduld auf das Gesicht des Magiers, als ob sie in seinen Mienen die Auflösung des Stückes im Voraus erfahren wollten; siehe! da fliegt plötzlich durch das Fenster eine Taube, weiß wie Schnee, herein, die ein zierlich gefaltetes und verlacktes Briefchen, mit Silberfäden an ihrem Halse befestigt, trug, mit der Aufschrift: Ihrer Majestät der Kaiserin von Brasilien. Die erlauchte Dame geruhte selbst das Briefchen zu nehmen und zu öffnen, und wir gestehen, daß uns die Worte fehlen, um das gerechte Staunen aller Anwesenden zu beschreiben, als sie in dem Briefchen den Ring eingeschlossen sahen, der wenige Augenblicke zuvor durch das Fenster war hinaus geschleudert worden. — Für dieses merkwürdige Magierstücklein bescherte der Kaiser von Brasilien den Prästigiator mit einem an ihn gerichteten deutschen Gedichte und einem großen Diamanten.

— Regensburg, 11. August. Die auf einem leichten Kahne unternommene Fahrt dreier junger Britten, der Herren Mansfield, Compied und Thompson von London nach Konstantinopel, deren Ankunft vorgestern erfolgte und deren Abreise gestern Abends um

große Stücke darauf. — Trotz Allem dem war der Himmel gestern wenigstens der Komödie nicht günstig; denn es goß und blitzte bis in die Nacht hinein. Nur das Feuerwerk war schön, obgleich von der Vorstellung des Bernhardberges auch nichts zu sehen war. Der Empfang des Präsidenten von Seiten der Bourgeoisie und Nationalgarde war äußerst kalt. Einige, die „es lebe die Republik“ riefen, wurden sogar verhaftet „im Namen des Präsidenten der Republik“. Besser soll der Empfang des Präsidenten beim Pöbel gewesen sein. Bei der sogenannten Seeschlacht war er nicht zugegen. Es hatten sich mehrere Hunderttausend Zuschauer eingefunden, aber die Geschichte war doch jämmerlich kindisch. Ich freue mich auf die Satyren, welche die Correspondenten der engl. Presse darüber schreiben werden. Der Präsident war nicht dabei. —

Das Feuerwerk, es läßt sich nicht leugnen, war brillant, denn die Franzosen verstehen sich auf so etwas. Das schönste davon war eine riesige Feuergarbe, welche für 30 Sekunden ganz Paris erleuchtete. In diesem Augenblik war die Statue des Kaisers in der Höhe sichtbar. Ein allgemeiner Ausruf der Ueberraschung brach unter den Hunderttausenden aus. Dann wurde wieder alles finster und mehr als 100,000 Franken waren in weniger, als einer Minute verpufft. O kindische, aber nicht „große“ Nation. Das Feuerwerk endigte mit einem Ballon, der unter verschiedenen Feuerkünsten den erleuchteten Anfangsbuchstaben N. in die Lüfte trug. In einer gewissen Höhe sprühete der Ballon verschiedene Feuerkünste aus und verschwand endlich im Firmamente in Gestalt einer gesternten Krone.

L. Napoleon sah diesem Feuerwerk auf einer besondern Tribüne zu. Als nach Beendigung desselben die Menge sich noch nicht zerstreute und er nicht wegfahren konnte, improvisirte er auf dem Gerüste einen Ball. Napoleon ergriff die Hand der Tochter des Prinzen Mürat, Magnan tanzte mit Madame Maupas.

Die Marktweiber der Halle machen Vorbereitungen zum Balle, die an das Fabelhafte grenzen. Eine derselben verlangte von der Schneiderin der Oper einen Anzug für 850 Franken und erbot sich den Betrag vorauszubezahlen, als man sich etwas wunderte. Eine Andere, die ausgewählt sein soll, mit dem Präsidenten zu tanzen, wenn dieser überhaupt kommt, soll einen Adler in Diamanten für 35,000 Franken bestellt haben. So sagte mir der Juwelier!

Bei der Fahnenweihe in der Kirche saß L. Napoleon vor dem alten Betstuhle seines Onkels, der mit rothem Sammt, mit einem Adler und dem kaiserlichen Diadem bekleidet war und auf einem Gobelinteppiche stand mit den Lilien, der Sonne und der Devise Ludwig's XIV.: Nec pluribus impar.

Cormenin soll neulich beim Präsidenten in St. Cloud dinirt haben. Es scheint, daß der Neffe mit diesem koquettiren will, wie der Oheim mit Sieyes. — Der Moniteur enthält zahllose Ordensverleihungen. — Es heißt, der Erzbischof von Paris wolle verreisen zu einem Rundbesuch der deutschen Universitäten. Der Bischoff von Chartres hat den Univers aufgekündigt. —

— Der „Moniteur“ spricht nach einer aus Toulon an den Marineminister eingelaufenen telegraphischen Depesche von dem vollständigen Gelingen der Versuche mit dem neuerbauten Schraubenschiff „Le Napoleon.“ Die erreichte Geschwindigkeit bloß mittelst seiner Dampfmaschinen betrug 11½ bis 12 Knoten. Der Maschinen-Apparat auf diesem Schiffe hat 4 feste Cylinder und die Bewegung wird der Schraube mittelst eines Zahnwerks mitgetheilt; er ist fähig, mehr als 1200 Pferdekraft zu entwickeln. „Der Napoleon“, fügt der „Monticur“ hinzu, ist die mächtigste Kriegswaffe, die heute auf dem Meer existirt; er ist mit 90 Geschützen versehen und führt auf 2 Monate Lebensmittel und auf einen Monat Wasser für eine Bemannung von 900 Mann mit sich; sein Vorrath an Brennmaterial, der über 2 Millionen Pfund beträgt, würde ihm erlauben, in 10½ Tagen nahe an 1000 Stunden zurückzulegen. Mit seiner Geschwindigkeit und mächtigen Rüstung würde der „Napoleon“ in Kriegszeiten ein sicheres Mittel darbieten, die Verbindungen Frankreichs mit seiner nordafrikanischen Kolonie aufrecht zu erhalten.

— Alle konservativen Journale haben in ihren bisherigen Entgegnungen nichts als ihren Parteihaß gegen Proudhon's neueste Schrift, der vor dem Gedanken, die Regierung zu seinen Ideen zu bekehren, nicht zurückschreckt, kundgegeben. Damit ist nichts gethan. Je heftiger sie auf Proudhon schimpfen, desto eifriger wird sein Buch gekauft, das gewissermaßen unter der Patronirung des Präsidenten steht. Ein einziges Journal hat bis jetzt den Muth gehabt, eine Widerlegung zu unternehmen. Die Widerlegung selbst ist freilich erst nur angekündigt, aber die Einleitung dazu beweist, daß es der „Gazette de France“ Ernst ist, diesen Kampf mit loyalen Waffen auszukämpfen. Ganz im Gegensatz zu den anderen Journalen läßt sie dem Geiste des Verfassers alle Gerechtigkeit widerfahren, sie behandelt ihn wie einen ernsten Gegner, der er auch in Wirklichkeit, trotz aller verächtlichen Epitheta, die ihm die „Assemblée nationale“ statt aller Kritik an den Kopf wirft, ist. Sie sagt: „Zu behaupten, daß ein Buch gefährlich, anstößig, verwerflich ist, ohne zu gleicher Zeit zu beweisen, was man sagt, vergrößert nur das Vertrauen zu den nicht bestrittenen Wahrheiten des Buches, und die daraus erwachsende Gefahr. Von der Regierung zu verlangen, daß sie dem Autor den Knebel in den Munde stecken und ihm die Zwangsjacke anziehen soll, heißt erklären, daß man unmächtig ist, den Irrthum zu bekämpfen, und daß die Gesellschaft nur durch den Polizeischutz der Gewalt vor den Ansteckungen der neuen Ideen bewahrt werden kann. Mit anderen Worten bedeutet das die Willkür legitimiren, und für die Journale heißt es abdanken. Eine Doktrin ist noch nicht zerstört, weil man den Doktor ins Loch gesperrt hat. Die Deklamationen des blinden Eifers überzeugen, bekehren Niemanden. Und wißt Ihr auch, gegen wen Ihr wüthet? Es hat sich ein Comitee gebildet, ein Comitee von den ausgezeichnetsten Schriftstellern und Publizisten, welche die konservative Partei aufzuweisen hat, ausgestattet mit mehr als nöthigen Fonds, um durch Gegenschriften die Theorien der Sozialisten zu bekämpfen. Was hat es zu Tage gefördert? Zwei ungelesene Broschüren. Der Proudhon, den Ihr als einen tollen Fanatiker einsperren wollt, der allein hat den Theorien des Considerant, Louis Blanc, Cabet und Pierre Lerour den tödtlichsten Streich versetzt; und diesen Mann mit der eisernen Ueberzeugung, mit der einschneidenden Logik glaubt Ihr abgethan zu haben, wenn Ihr ihn beschimpft, oder einsperrt? Er legt Euch seine Ideen klar, ohne Umschreibung, mit anzuerkennender Freimüthigkeit dar; bekämpft sie, wenn Ihr sie irrig findet, wie wir es in einer Reihe von Artikeln nach unseren besten Kräften, mit der festen Ueberzeugung, daß er im Irrthum ist, thun wollen.“

— Der Pariser Correspondent des Lloyd giebt unter dem 10. August folgende Enthüllungen: Aus Anlaß der obschwebenden Frage, betreffend die Herstellung des Kaiserreiches in Frankreich, sind die Verträge von 1815 vielfach besprochen worden. Gewiß ist es, daß während der Sendung des Hrn. v. Heekeren bei den drei großen Monarchen des Nordens diese Verträge zur Sprache kamen, zwar nicht, wie die „Times“ wissen wollte, um seitens des Prinz-Präsidenten gewisse Modifikationen derselben zu insinuiren, sondern um deren Tragweite mit Bezug auf die innern Angelegenheiten Frankreichs zu bestimmen, und deren Aufrechthaltung seitens der Regierung Louis Napoleons förmlich zu geloben.

Ich habe zwar nicht die Anmaßung, gleich dem „Mornig Chronicle“, die Staatsgeheimnisse der nordischen Cabinete zu erlauschen, und etwa buchstäblich zu wissen, was bei den Audienzen, die Herr von Heekern von den drei großen Monarchen des Nordens erhielt, gesagt worden ist. Nichts destoweniger schmeichle ich mir, das Wesen dieser Conferenzen mit ziemlicher Genauigkeit angeben zu können.

Die Mission des Hrn. v. Heekern hatte, wie Sie wissen, zum Zweck, auf confidentiellem Wege zu erforschen, welche Haltung die nordischen Großmächte zu beobachten gedächten, falls L. Napoleon durch einen freiwilligen Machtspruch des französischen Volkes zum Kaiser ausgerufen werden würde, eine Eventualität, die durch die Gewalt der Umstände ihrer Verwirklichung immer näher gerückt wird.

Die Antwort aller drei Kabinete des Nordens lautete darin überein, daß sie jeder direkten oder indirekten Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs sich zu enthalten entschlossen wären. Indessen soll Kaiser Nicolaus, bevor er diese Antwort formulirte, die Bemerkung vorausgeschickt haben, Rußland habe stets die Verträge von 1815 als Richtschnur der eigenen Politik, dem übrigen Europa gegenüber, befolgt, und werde auch, falls das Kaiserreich in Frankreich hergestellt würde, darnach sein Benehmen einrichten. Diese Bemerkung führte natürlich zu einer weitern Besprechung der Verträge von 1815, wobei der Czar unverholen erklärte, daß die Art und Weise, in welcher die Regierung L. Napoleons sich sorgfältig jedes Actes enthält, der als eine Anerkennung der Verträge von 1815 ausgelegt werden könnte, den übrigen Großmächten eine gewisse Besorgniß einflößen muß, als lägen hinter der Herstellung des Kaiserreiches in Frankreich andere geheime Projecte, die man nicht offen zu gestehen wagt.

Herr v. Heekeren ergriff diese Gelegenheit um nachzuweisen, daß, wenn L. Napoleon thatsächlich Alles, vermied was die Anerkennung der Verträge von 1815 impliciren konnte, er es sich selbst und seiner Nation schuldig wäre, die Freiheit seines Handelns für den Fall zu bewahren, als nach der Behauptung der Feinde L. Napoleon's die nordischen Großmächte Willens wären, die Verträge von 1815 anzurufen, um der franz. Nation das Recht, sich jede Regierungsform zu geben, die ihren eigenen Interessen am besten entspricht, streitig zu machen.

Als Kaiser Nicolaus, mit Hinweisung auf die auf dem Wiener Congresse von Oesterreich, England, Preußen und Rußland gemachte Erklärung, „die Ratification des Pariser Vertrages dürfte nicht so ausgelegt werden, als gedächten die contrahirenden Mächte dadurch irgend eine Regierungsform der französischen Nation aufzuerlegen,“ versicherte: diese und keine andere Deutung wäre den Verträgen von 1815 beizulegen, erwiederte Herr. v. Heekeren, die Regierung L. Napolron's werde jetzt keinen Anstand nehmen, die erste sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um factisch zu beurkunden, daß sie die Aufrechthaltung der Verträge von 1815 als die wesentliche Bedingung des Weltfriedens und des politischen Gleichgewichts von Europa ebenfalls anerkenne.

Diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Kaum war Herr v. Heekeren von seiner Sendung bei den nordischen Höfen nach Paris zurückgekehrt, als Graf Malmesbury, den Wünschen von Preußen gemäß, an die übrigen Großmächte die Einladung richtete, die Hoheitsrechte des Hauses Hohenzollern auf Neuenburg, welche durch die Wiener Verträge sanctionirt worden waren, förmlich wieder zu bestätigen. L. Napoleon ertheilte seinem Botschafter in London sofort die Weisung, das betreffende Protokoll mit zu unterzeichnen, ein Schritt, wodurch Frankreich in Betreff der Verträge von 1815 feierlich eintrat, und mit Rücksicht auf Neuenburg zur Evidenz zeigte, daß L. Napoion die Ansichten der andern Großmächte völlig theilt.

Aus diesem echten Sachverhalt mögen Sie schließen, wie wenig das ungereimte Zeug, das der Parteigeist über die Verträge von 1815 täglich noch dem leichtgläubigen Publikum aufzubinden sucht, Glauben verdient.

Pariser Börse vom 17. 4½% F. 105, —. 3% F. 75,05.

Großbritannien. — ✻ London, 16. August. Die Aufforderungen der Gesandtschaften in Deutschland, an daselbst weilende Franzosen, das Gedächtniß Napoleons zu feiern, hat um so größeres Aufsehen hier erregt, als gerade Deutschland das Land ist, welches am meisten unter diesem Usurpator zu leiden gehabt hat, welches also am wenigsten Ursache hat, das Andenken seines bittersten Feindes in seinen Marken feiern zu lassen. Da es noch nie einer deutschen Gesandtschaft in Frankreich eingefallen ist, die dort zahlreichen Deutschen zur Feier des 18. Oktobers aufzufordern, da ferner jene Maßregel von dem französ. Gesandten daher in vielen anderen Ländern nicht angeordnet ist, so gewinnt die Sache eine eigenthümlichere Bedeutung als sie ursprünglich verdient. Ich will Ihnen sagen, was der Editor einer großen hiesigen Zeitung ausgesprochen hat. Sie wissen, daß M. Chronicle die Richtigkeit des von ihm mitgetheilten Vertrags aufrecht erhält, sie durch die Unzulänglichkeit der erhaltenen Dementis noch bestärkt findet, so wie durch das Stillschweigen der franz. Regierungsblätter, woraus M. Chronicle den Schluß zieht, daß L. Napoleon selbst an das Vorhandensein des Vertrages glaube. Mein Gewährsmann äußerte nun die Ansicht: „L. Napoleon habe durch jenen Befehl an die französ. Gesandtschaften in Deutschland gleichsam einen Fühler hinausschicken wollen, um die Mächte auf die Probe zu stellen, und zugleich zu sehen, wie weit er gehen könne. Wäre sofort eine Gegendemonstration erfolgt, so hätte er darin einen Beweis des Vorhandenseins des geh. Vertrags gesehen. Auf der anderen Seite aber werde ihn die Nachgiebigkeit zu allmälig immer weitergehenden Anmaßungen bringen, wie verschiedene Erfolge, welche französ. Gesandte bekanntlich schon errungen haben, beweisen.“ So weit die Ansicht des Engländers. Es ist vieles darin angedeutet.

Die hiesigen Zeitungen sind ganz mit Details über die ostindische Post angefüllt. (Wir lassen die Stelle des Berichts weg, weil die Post uns schon ausführlich mit der Triester Ztg. zugekommen ist und mitgetheilt wird, sofern der Raum es gestattet. D. R.)

Von Interesse für Sie wird sein, daß Fräulein **Crüwelli** in dieser Saison mehr Aufsehen gemacht hat, als je. Sie trat zum ersten Mal wieder am Anfang der Saison, Ende April, in Norma, in J. Maj. Theater auf, und ihr Auftreten war, wie die Zeitungen in ihrer Sommerübersicht sagen, ein Triumph. „Es hatte gebeißen,“ sagen die Times, „daß diese höchst beliebte Künstlerin ihr Engagement gebrochen hätte und nicht wieder nach London kommen würde. Sie kam in der That, dießmal reizender an Schönheit und Spiel, besser im Gesang, als je zuvor. Eine so frappante Verbesserung mußte allgemeines Aufsehen erregen und die Wiederkunft des Fräulein Crüwelli war ein reiner Triumph.“ Selbst die Königin kam in das Theater, um Fräulein Crüwell's Norma zu sehen. Sie trat unter großem Beifall im Barbier, als Rosine, auf, im Fidelio als Leonora. In Ernani und der Nachwandlerin erntete sie ungeheuren Beifall.

Finanz-Ministerium.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 2ten Klasse 106ter Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 62,768; 4 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 25,450. 45,513. 49,289 und 51,968; 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1658. 33,909 und 59,097.

Berlin, den 17. August 1852.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Börsen-Course der Staatspapiere und Actien.

Berlin, den 17. August.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Freiw. Anl.	5	103⅛	—	desgl. Prior.	5	—	—
N.Pr.Sch.-Br.	4½	104⅝	104⅜	desgl.II.Ser.	5	—	—
dito von 1852	4½	105⅛	—	Rheinische	—	84¼	83⅞
St-Sch.-Sch.	3½	95⅛	94⅝	desgl.St-Pri.	4	93	—
Bank-Anthl.	—	108	—	desgl. Pr.Ob.	4	—	—
Prämiensch. d. Seeh. à 50	—	—	127¼	desgl.v.Staate garant.	3½	—	—
Nach-D-E Akt.	4	94	—	Rubre-Cref.-			
Bergisch-Mrk.	—	55½	—	K. G.	3½	92⅛	91½
desgl. Prior.	—	—	104	desgl. Prior.	4½	—	101¾
desgl.II.Serie	5	103¼	102¾	Frdr.-Wilh.-			
Cöln-Mindner	3½	—	112	Nordbahn	4%	—	—
desgl. Prior.	4½	—	103⅜	desgl. Prior.	5	—	102¼
desgl. II. E.	5	105	104½				
Düssel.-Elberf.	—	88½	—	Friedrichsd'or	—	13 11/12	13 10/12
desgl. Prior.	4	—	—	Andre Goldm.			
desgl. Prior.	5	—	—	à 5 Thlr.	—	11⅛	10⅝
Prinz Wilhelm	—	—	—				

Bei stillem Geschäft erfuhren die Course der Aktien keine erhebliche Veränderung. Preußische und ausländische Fonds meist wie gestern umgesetzt.

Wechsel-Course.

Berlin, vom 17. August 1852.

		Preuß. Brief.	Courant. Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz.	143⅛	—
dito	250 Fl.	2 Mt.	142⅜	142½
Hamburg	300 Mk.	Kurz.	152⅝	152⅜
dito	300 Mk.	2 Mt.	151⅞	151⅝
London	1 Lst.	3 Mt.	6 23⅞	6 23⅝
Paris	300 Fr.	2 Mt.	81⅛	—
Wien im 20 Fl. Fuß	150 Fl.	2 Mt.	85⅜	85⅛
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	101⅞	101⅝
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	--	99¼
Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuß	100 Thlr.	8 Tage.	—	99⅔
Frankfurt a/M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	—	99⅛
Petersburg.	100 SRbl.	3Woch.	56 20	56 16
			—	107⅜

Frankfurt, den 17. August 1852.

Oesterr. 5 Metallig. in Silber bei N.	94¼ G.
Oesterr. 5% Metallique	81¾ P. ½ G.
desgl. 4½%	73⅛ P. ½ G.
desgl. 4%	65⅞ P.
desgl. 1%	16⅜ G.
Kurhessische 40 Thlr. Loose	31½ P. ¾ G.
Friedr. Wilhelm Nordbahn excl. Zinsen	50¼ P. bez. u. ⅛ G.
Spanische 3% excl. Zins.	45⅛ P. 45 bez. u. G.
Badische 35 Fl. Loose	39 P. 38⅞ bez. ¾ bez.

Geldcourse.

Köln, den 17. August 1852.

	Briefe.	Geld.		Briefe.	Geld.
Preuß. Frd'or	5,20,	5,20,—	Franz. Artblr.	1,17,	1,17,—
Ausl. Pistolen	—	5,16,—	Brab. Artblr.	—	1,16,—
Napoleons'der	—	5,13,	25 Fr.-Stücke	—	6,22,
Hol.10G.St.	—	5,19,	Livre-Sterl	6,25,	6,24,
5 Fr.-Stücke	1,10, 8	1,10, 5			

Marktbericht.

Paderborn, den 18. August. Weizen (der preuß. Scheffel) 2 Thl 10 Sg. Roggen 1 Thlr. 27 Sgr. Gerste 1 Thl. 20 Pf. Hafer Thl. 27½ Sg. Kartoffeln Thl. 17½ S. Erbsen — Thl. — Sg. Linsen — Thlr. — Sgr. Bohnen, — Thlr. — Sgr. Butter a Pfd. 5 Sgr. 10 Pf. Heu pr. Ctr. à 110 Pfund — Sgr. Stroh, pr. Schock a 1200 ℔ — Thlr. — Sgr. — Pf.

Neuß, den 17. Aug. Weizen nach Qualität 2 Thlr. 12 Sgr. bis 2 Thlr. 16 Sg. Roggen 1 Thlr. 25 Sg. bis 1 Thl. 29 Sg. Winter-

---

4½ Uhr stattfand, hat zahlreiche Schaulustige an die Donauufer und die steinerne Brücke gelockt. Das aus Mahagonyholz verfertigte Fahrzeug, dessen sich die kühnen Söhne Albions zu ihrer abenteuerlichen Fahrt bedienen, ist 25 Fuß lang und in der Mitte etwas über 3 Fuß breit, hat eine äußerst gefällige und elegante Bauart, und gleitet, von zwei Ruderern in Bewegung gesetzt und von dem Dritten der Reisenden mittelst eines kleinen Steuerruders geleitet, pfeilschnell auf den Wogen dahin. Sein Gewicht ist so geringe, daß zwei Männer es aus dem Wasser nehmen und ohne Mühe an eine andere Stelle tragen können, wie dieses gestern bei der Abfahrt geschehen ist, um der starken Strömung unter dem Durchfahrtsjoche der steinernen Brücke auszuweichen.

— Madrid. Nach dem „Diario Mercantil“ von Valencia erwarten die Einwohner dieser Stadt ein neues Schauspiel, das alle gräulichen Vergnügen der Stiergefechte überbieten soll, nämlich den Kampf eines jungen, zehn Fuß hohen Elephanten gegen eine unbestimmte Zahl wilder Stiere, die aus den berühmtesten Heerden gewählt werden.

gerste 1 Thlr. 11 Sg. Som.- 1 Thlr. 11 Sg., Buchweizen 1 Thl. 18 Sgr. Hafer 1 Thlr. 3 Sgr. Erbsen — Thlr. — Sg. Rübsaamen 3 Thl. 1 Sgr. Kartoffeln — Thlr. 17 Sgr. Heu pr. Ctr. — Thlr. 20 Sgr. Stroh p. Schock 4 Thlr. 5 Sgr.

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 Sgr. 4 Pf.

Neuß, den 17. Aug. Kleiner Samen 2 Thlr. 27 Sg. Rüböl per Ohm 282 Pfd. ohne Faß 29 Thlr. — Sgr. dito per Mai — Thlr. dito per Oktober 29 Thlr. 15 Sgr. Leinöl per Ohm — Thlr.-- Sgr. Rübkuchen per 1000 Stück Stampf 32 Thl. Preßkuchen, per 2000 Pfund 26 Thlr. Leinkuchen p. 2000 Pfund 56 Thlr. Branntwein, per Ohm zu 123 Quart zu 47% (ohne Maklergeld) 15 Thlr. 5 Sgr. Gereinigtes Oel 30 Thlr. —Sgr.

Getreide fest und sind besonders für Weizen höhere Preise zu bedingen. — Für Rüböl zeigte sich ein lebhafter Begehr, wodurch die Preise höher gingen und Verkäufer auf Herbst seltener wurden.

Der gestrige Weidviehmarkt war wieder sehr lebhaft. Von 274 St. sind 258 St. verkauft worden.

Provinzial-Zeitung.

† **Münster**, 16. August. Heute ist eine Petition an S. M. den König abgegangen, welche die Zurücknahme der ministeriellen Verfügungen in Betreff der Jesuiten beantragt.

— Wie wir so eben aus sicherer Quelle vernehmen, steht unserm Gymnasium für diesen Herbst ein herber Verlust bevor, indem der Direktor desselben, Dr. Stiewe, als Regierungs- und katholischer Schulrath nach Breslau versetzt wird, an die Stelle des aus dem dortigen Schulkollegium ausscheidenden Dr. Vogel.

** **Hagen**, den 14. August. Vor einigen Tagen ist von hier eine Vertrauensadresse an den Herrn Ministerpräsidenten für die in der Zollvereinsangelegenheit bewiesene Festigkeit und Mäßigung abgegangen. Es wird darin zugleich das Mißtrauen des Landes gegen die Kreuzzeitungspartei ausgesprochen.

Wir bringen hier nach dem Wochenblatt für den Kreis Iserlohn den seiner Zeit versprochenen Bericht über die am 28. Juni curr. stattgehabte Schwurgerichtsverhandlung, betreffend den Raubmörder, Schustergesellen Müller.

Der Sitzungssaal war, wie leicht zu denken, an dem Tage der Verhandlung zu klein, um die Menge zu fassen, die einen Menschen sehen und sprechen hören wollte, der eine so frevelhafte That begangen, indem er das Blut eines Geschöpfes des Gottes vergoß, der den Menschen nach den Ueberlieferungen der heil. Schrift schon durch Moses unter den Donnern des Sinai das Gebot gab: „Du sollst nicht tödten;“ einen Menschen, der sich jetzt im Stande der Gnade fühlt und sich als ein Rüstzeug Gottes betrachtet, bestimmt zu zeugen und zu predigen zum Heile der sündigen Menschheit, und der durch das Studium confuser religiös-sozialistischer Schriften jenen Mord als das Mittel ansieht, das ihn aus seinem Leben des Unglaubens und der Sünde herausgerissen und ihn zu allein richtiger Erkenntniß und zum wahren Glauben erweckt habe. Dieser Mensch stellt wahrlich ein psychologisches Räthsel dar und giebt zugleich ein Bild der entsetzlichen Verirrungen, in die der menschliche Geist bei verwahrloster Jugend und den bösen Beispielen gerathen kann. —

Nachdem die Anklageschrift verlesen war, ging der Herr Präsident des Gerichtshofes kurz die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten durch und frug dann denselben; ob er sich des ihm angeschuldigten Verbrechens für schuldig bekenne. Der Angeklagte erhob sich und antwortete mit gehobener feierlicher Stimme: „Ja, vollständig!“ Nach diesem Bekenntniß erzählte nun Müller in einem fast 2 Stunden langen Vortrage sein Leben von seiner frühesten Jugend bis jetzt und zwar mit einer Ruhe und in solch fließender und mitunter gewählter Sprache, die zuweilen in religiöser Extase überging, daß jeder Zuhörer über die ungewöhnlichen Geistesfähigkeiten des Verbrechers erstaunt gewesen sein wird. Wir wollen versuchen, in einem kurzen Abriß dieses Leben zu schildern und ihn dann mit seinen eigenen Worten die grauenhafte That, so weit wir es vermögen, erzählen lassen. Nach seiner Angabe ist Müller, der aussieht wie ein Vierzigjähriger, so sehr hatten Laster und Schwärmerei seine Gesichtszüge markirt, erst 24 Jahre alt und zu Schönebach, Kreis Waldbröl, von armen Eltern geboren; sein Vater war dort Musikus und dem Trunke sehr ergeben, so daß die Familie kümmerlich lebte und die Eltern nicht im Stande waren, ihrem Sohne eine ordentliche Erziehung zu geben; das Beispiel des Vaters wirkte eben auch nicht vortheilhaft auf den jungen Müller. Da derselbe Anlagen zur Musik verrieth, so mußte er schon früh auf den Tanzböden in Gesellschaft seines Vaters spielen und auf diese Weise zum Broderwerbe beitragen helfen; dies blieb bei dem regen Geist des jungen Menschen nicht ohne verderblichen Einfluß und führte ihn in seinen Knabenjahren schon zu einem so unmoralischen und ausschweifenden Lebenswandel, wie man es kaum für möglich halten sollte. Mit unumwundener Offenheit erzählte der Angeklagte dieses, und zwar mitunter Dinge, die wir hier nicht wiedergeben können. Da ihm dies Leben auf die Dauer doch nicht zu behagen schien und er in sich den Trieb zu besserer Benutzung und Ausbildung seiner Anlagen nicht hatte unterdrücken können, so faßte er den Entschluß, katholischer Priester zu werden und bediente, wie er sich ausdrückte, auch ein Jahr die Messe, ließ aber nichts destoweniger von seinem sinnlichen Leben nicht ganz ab, so daß er auch auf seiner jetzigen Laufbahn nicht beharren konnte und nun den Entschluß faßte, in ein Lehrer-Seminar zu Neuwied zu kommen zu suchen, um sich dem Lehrerstande zu widmen. Doch der Ruf und die schlechten Zeugnisse, die von ihm nach Neuwied kamen, bewirkten, daß er hier nicht angenommen wurde. Jetzt verließ er heimlich seine Eltern und fand bei einem Schuhmachermeister in der Nähe von Altenkirchen ein Unterkommen als Lehrling, der zugleich etwas Musik trieb und auf Kirmessen ꝛc. Tanzmusik machen half, Müller also in diesem Punkte seinem Meister auch nützlich sein konnte. Da Müller stets religiösen Grübeleien über das Wesen Gottes ꝛc. nachgehangen hatte und in die Zeit seines Aufenthaltes bei Altenkirchen die durch Johannes Ronge veranlaßte deutsch-katholische Bewegung fiel, er sich auch mittlerweile eines kleinen Diebstahls schuldig machte und dafür mit 6 Wochen Gefängniß bestraft wurde, so verließ er die Gegend von Altenkirchen, schloß sich dieser religiösen Bewegung an und verbreitete auf dieselbe Bezug habende Schriften, eiferte, wie er sich ausdrückte, gegen den Götzendienst mit dem heiligen Rock zu Trier und trieb sich vagabundirend im Lande umher, sein früheres unmoralisches Leben dabei fortsetzend. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Crüwell in Paderborn.

Edictal-Citation.

Nachdem über das Vermögen des Färber Julius Knierim in Scherfede der Concurs eröffnet, werden die Gläubiger desselben aufgefordert, in dem auf

den 30ten September c. Vormittags 9 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Herrn Appellationsgerichts-Referendar Topp anberaumten Termine ihre Forderungen anzumelden, und zwar unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche in diesem Termine nicht erscheinen, mit allen ihren Forderungen an die Masse präcludirt, und ihnen gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll.

Die am Erscheinen verhinderten können sich an die Rechts-Anwälte Evers, Graen und Denso hierselbst und Schultze in Borgentreich wenden.

Zugleich haben sich die Gläubiger über die Beibehaltung des zum Interims-Curator bestellten Rechts-Anwalt Biermann zu erklären.

Warburg, den 14. Juni 1852.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

III. 3.

Evangelische Eltern hiesiger Provinz, die ihren jüngsten Sohn von 11 Jahren durch einen Candidaten der Theologie Unterricht ertheilen lassen, wünschen einen Knaben, wo möglich von gleichem Alter, als Gesellschafter und Mittheilnehmer am Unterricht, gegen billiges Kostgeld, zu sich zu nehmen. Zugleich wird die Versicherung gegeben, daß der Knabe ganz als Kind vom Hause behandelt werden wird. Wo, sagt die Exped. d. Bl. III. 3.

Gesuch eines Reisenden.

Bei uns ist die Stelle eines gewandten Reisenden in Gußstahl und Gußstahlwaaren vacant.

Persönliche Bekanntschaften, Sprachkenntnisse, **specielleres Vertrautsein mit dieser Geschäfts-Branche** werden verlangt, und mögen sich Reflectanten innerhalb 10 Tagen persönlich hier vorstellen, weil von schriftlichen Anmeldungen keine Notiz genommen werden kann.

Gußstahlfabrik bei Bochum,
den 10. August 1852.

Mayer u. Kühne.

Vorzüglich gute Siegellacke,
das Pfund à 4 Sgr., 10 Sgr., 12½ Sgr., 17½ Sgr., 1 Thlr. 5 Sgr. und 2 Thlr.; die Stange à 1 Sgr., 2 Sgr., 3 und 4 Sgr. sind zu haben bei

W. Crüwell
in Paderborn.

Westfälisches Musikfest in Hamm.

Am **4. und 5. September d. J.** wird in Hamm das erste westfälische Musikfest, unter der Direktion der Herren Breidenstein aus Dortmund und Paetsch aus Arnsberg gefeiert werden.

Das Programm ist Folgendes:

Erster Tag.

I. Theil.

G-moll Sinfonie von Mozart.

II. Theil.

Die Schöpfung von Haydn.

Zweiter Tag.

I. Theil.

1. Die Freischütz-Ouverture von Weber.
2. Arie aus Ilias: „ Sei stille dem Herrn und warte auf ihn“, von Mendelssohn, vorgetragen von Frln. Schloß.
3. Conzert für Violonzell von Servais, vorgetragen von Herrn Giesenkirchen.
4. Arie aus Ines de Castro: „Sei tu sempre il mio tesoro“, von C. M. v. Weber, vorgetragen von Frau Windschied.
5. Eine näher zu bestimmende Instrumental-Solo-Piece.
6. Scene und Arie aus Faust: „Ja, ich fühl es, treue Liebe“ vorgetragen von Frl. Schloß.

II. Theil.

G-moll Sinfonie von Beethoven.

III. Theil.

Die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn.

Anfang des 1. Conzerts am Sonnabend um 1 Uhr, des 2. Conzerts am Sonntag, Nachmittag 3 Uhr.

Das Entrée beträgt:
1) für beide Tage 1 Thl.
2) für einen Tag 20 Sgr.

Auch sind nummerirte Plätze zu haben und zwar für beide Tage á Person für 2 Thlr., für einen Tag für 1 Thr.

Die Billets sind im Hause des Hrn. Böcker bis eine Stunde vor jedem Concert zu haben; an der Kasse kostet jedes Billet 5 Sgr. mehr. Für jede Hauptprobe wird gegen Vorzeigung des betreffenden Concert-Billets 5 Sgr. bezahlt. Das Lokal ist in einer von Hrn. Böcker erbauten Festhalle.

Samstag am 1sten Concerttage findet in der Festhalle ein allgemeines Festessen und Sonntag Abends ein Ball statt.

Zur Mitwirkung bei dem vorstehend angezeigten Musikfest sind 300 Sänger und Sängerinnen angemeldet; das Orchester wird etwa 100 Personen stark sein, und aus den tüchtigsten Musikern der Provinz bestehen. Zur Ausführung der Solo-Partien sind die besten Kräfte Westfalens und außerdem die gefeierte Sängerin Frln. Sophie Schloß gewonnen. Das Comité hält sich daher zu der Hoffnung berechtigt, daß die musikalische Seite des Festes würdig und den darzustellenden Tonwerken entsprechend ausfallen wird, und somit unsere Provinz einen Schmuck erhält, dessen sie bisher den übrigen Provinzen gegenüber entbehren mußte.

Indem uns die Gastfreundschaft und die allgemeine Theilnahme unserer Mitbürger an dem Feste eine Bürgschaft dafür ist, daß unsere Gäste eine freundliche Aufnahme finden werden, glauben wir versichern zu können, daß alles aufgeboten werden wird, um den Besuchern des Festes genußreiche Tage zu verschaffen.

Hamm, den 11. August 1852.

III. 1. **Das Comité.**

Aechte Faberstifte
das Dutz à 25 Sgr., das Stück à 2½ Sgr., empfiehlt zur geneigten Abnahme

W. Crüwell
in Paderborn.

In einer Landstadt in der Nähe von Paderborn wird in eine Apotheke ein mit den erforderlichen Vorkenntnissen ausgerüsteter junger Mann von guter Familie als Lehrling gesucht. Der Eintritt desselben kann gleich erfolgen. Näheres erfährt man in der Exped. der Westf. Ztg.

Geübte, tüchtige **Bruchstein-Maurer**, sowie Handarbeiter, finden gegen guten Lohn Beschäftigung am Bekeviadukt.
III. 1.

Bei W. Crüwell und Jos. Wesener in Paderborn und A. L. Ritter in Soest ist zu haben:

Die
leichtfaßlichste und kürzeste Methode,
sich durch Uloßen Selbstunterricht in Zeit von nur einem Monate zum gewandten Rechner auszubilden.
Ein Beitrag
wie der
Rechnen-Unterricht
in
Handels-, Real-, Volks- und anderen Schulen,
auf
die zweckmäßigste, schnellste und erfolgreichste Weise vorgetragen werden könnte.
Nebst
der Art und Weise, wie man den Blinden das Rechnen lehrt,
so wie einer
Erklärungstafel
der vorzüglichsten europäischen Wechsel-Courszettel und einem Anhange
von
101 Zahlenbelustigungen.
Ein
nach den leichtesten und kürzesten Regeln abgefaßtes
Rechenbuch für alle Stände.
Von
Jgn. Bern. Montag,
Lehrer der Arithmetik u. s. w.
Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis: geh. 1 Thlr.

Offene Stelle für einen Lithographen.

Ein in Feder- und Gravirmanier geübter Lithograph, der in Schrift sowohl, wie im Entwerfen und Ausführen von Verzierungen und Ornamenten Tüchtiges leistet, findet sogleich in einer der größern lithographischen Anstalten eine dauernde und vortheilhafte Stelle. Da jedoch derselbe sich auch der theilweisen Führung des Geschäfts mit unterziehen muß, so werden außer genauer Kenntniß der verschiedenen Manipulationen beim Steindrucke noch Solidität und entsprechende Bildung verlangt.

Nachricht ertheilt auf frankirte Anfragen mit Probearbeiten das lithographische Institut von Aug. Wehrt in Braunschweig.

Druck und Verlag von Wilh. Crüwell in Paderborn.